Auch eine Pestalozzi-Biographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **5 (1884)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

aber doppelt macht es mich glücklich, wenn Gott oder Du mir Gelegenheit geben, ein Scherflein zum Glück Deines Herzens beizutragen — — wäre ich in die Grenzen meiner Erdentage beschränkt, ich würde zweifeln und fürchten, dieses Glück sei mir nicht beschieden; aber das Auge Deiner Hoffnung wirft sich gegen mich hin, weil Du mich nicht innert diesen Grenzen denkst — Nein, ich lebe in den Meinigen und in meinem Werk, — und dessen bin ich wie meines Lebens gewiss: mein Werk wird das Deinige sein, und die Meinigen, sie wissen es nicht, sie ahnden es nicht, aber sie werden die Deinigen sein, und dann — dann, wenn ich schlummre und in den Armen des Todes der Welt entrissen bin, dann, dann wirst Du Dich meiner noch freuen, und Segen finden in der Ausführung eines Werks, dessen erste Ahndungen Dein Herz also erheben, dass Sie Dich den Vaternamen gegen mich aussprechen machen — Dank, ewiger Dank für das mich so beseligende Wort, und nimm so froh, so innig mein Gegenwort an — Meine Tochter! — der Einfluss, den Du auf mein Thun haben kannst und haben wirst, und dessen Kraft Gott so rein und so hehr in Dich gelegt hat, ist ein Trost meines Todbetts, der dem Troste gleicht, den der Einfluss der edelsten und besten meiner Söhne diesem Todbett gewähren wird. Mach mir oft Freuden, wie die ist, dass Du jetzt einige Zeilen von mir forderst, und so veranlasstest Dir zu sagen, was mein gehemmter Mund nicht frei und leicht also ausgesprochen hätte. (Forts. folgt.)

Auch eine Pestalozzi-Biographie.

Wenn es die Aufgabe dieser Blätter ist, auch der Literatur über Pestalozzi jeweilen zu gedenken und demgemäss in nächster Nummer nach nun mehrjährigem Usus die Ergebnisse der Pestalozzi-Literatur des Jahres 1883 besprochen werden sollen, so drängt es uns heute schon ein Schriftchen zu besprechen, das, weil es keine Jahreszahl trägt, nicht in jene Reihe hereingenommen werden kann und das — wie wir zum vornherein feststellen wollen — auch eine Art der Besprechung verlangt, die mit dem Ernst der Kritik wirklicher wissenschaftlicher Arbeiten nicht ganz harmoniren würde. Wir meinen die Jugendschrift:

Heinrich Pestalozzi. Ein Lebensbild für Jung und Alt. Von *Ferdinand Schmidt.* Zweite Auflage. Berlin, Verlag von Hugo Kastner. 16⁰. 131 S. Preis? Werth?

Das Büchlein ist nicht ohne Geschick gemacht: aber wie? Das Ragout besteht aus einer schönen Dosis wörtlicher Copie Pestalozzi'scher Schriften, einer noch schönern Dosis wörtlicher Copie aus Morf's »Zur Biographie Pestalozzi's«, etwas »Blochmann«, »Noack«, »Seyffarth«, »Mann« und was der Verfasser als eigene Brühe an diesen Braten gethan hat, das mögen einzelne Beispiele zeigen:

S. 13 und 20. Der pfarrherrliche Grossvater Pestalozzi's in Höngg heisst bei Schmidt nach der irrthümlichen Annahme in Morf's erster Auflage (die zweite hat den richtigen Namen Pestalozzi) Hotze und Höngg liegt am Zürichsee, und aus den Ferienwochen, die Pestalozzi daselbst zubrachte, werden Monate: »In dem eine Stunde von Zürich an den Ufern des See's überaus lieblich gelegenen Dorfe Höngg waltete Heinrichs Grossvater Hotze als Geistlicher und bei diesem treuen Hirten seiner Gemeinde weilte der Knabe von nun ab so lange seine Schulzeit währte, jährlich mehrere Monate.« Und der Verfasser überrascht uns dann weiterhin mit folgender Natur-Schilderung: Auch die Erhabenheit und Lieblichkeit der den Knaben zu Höngg umgebenden Natur blieb nicht ohne entsprechenden Eindruck auf das junge Gemüth. Der See etwa eine halbe Stunde breit, beschreibt einen sanft gekrümmten Bogen von elf Stunden Länge. Heinrich schaukelte sich im Kahn auf seinen hellen Fluten; er sah das mächtige Gewässer aber auch schäumen im Sturmesdrang. Ringsum erheben sich die wohlangebauten, mit Ortschaften und einzelnen Häusern übersäeten Hochufer, und zu den Orten, die vom See aus gesehen, sich in den Wogen abspiegeln, gehört eben auch das Dorf Höngg.« Quod erat demonstrandum!

Der geistvolle Kandidat der Theologie, Caspar Blunschli, der sterbend Pestalozzi von weitaussehenden Plänen warnte, hat es wohl auch nicht geahnt, dass er ein Jahrhundert nach seinem Tode zum »Rechtsanwalt Blunschli« promoviert werden würde, wie dies durch Schmidt p. 33 geschieht.

Auf der gleichen Stufe der Naturwahrheit wie die Schilderung von Höngg steht diejenige der »romantischen Naturumgebung des Neuhof«, von dem aus man bei Schmidt wenigstens Lenzburg und den Staufberg zu sehen bekommt, p. 42. Immerhin fällt hier als mildernder Umstand in Betracht, dass an dieser Stelle Schmidt den Autor dieses geographischen Charakterbildes nennt; es ist wirklich fatal, dass er sich hier Noack zum Führer gewählt hat.

Durch »Lienhard und Gertrud« wurde Pestalozzi im sechsundzwanzigsten Jahr seines Lebens plötzlich ein berühmter Schriftsteller, p. 76; leider aber war Pestalozzi 1781 schon im sechsunddreissigsten!

Recht anschaulich ist auch die Schilderung des Schlosses Iferten, wohin Pestalozzi 1804/1805 übersiedelte, p. 100: »Dort in Ifferten, in einer Burgruine, deren einzige Bewohner seit langer Zeit Dohlen und Krähen gewesen, sehen wir den achtundfünfzigjährigen Pestalozzi sein Werk wieder aufnehmen.« Diese Anschaulichkeit wird dadurch noch vermehrt, dass wir schon auf der vorhergehenden Seite belehrt worden sind, dass Pestalozzi dorthin »auf die Aufforderung der Stadt Ifferten im Kanton *Neuenberg*« gegangen sei. Indessen genügen diese topographischen Entdeckungen Schmidt noch keineswegs: indem er mit der Besprechung der Brochüre von Soyaux in der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung, Soyaux's Buch selbst verwechselt, entgeht ihm auch die andere Kleinigkeit, dass Soyaux Pestalozzi's Institut in *Burgdorf* 1802 besucht hat und da er nun einen Theil dieses Berichtes als Schilderung des Instituts in Ifferten verwurstet, bietet den Zöglingen in *Iferten* »das nahe *Emme*flüsschen einen vortrefflichen Badeplatz dar.« P. 109.

Historisch-Chronologisch steht dieser Schilderung ebenbürtig folgende Darstellung da. Der Frau Pestalozzi, deren Tod erzählt wird, war es zu verdanken gewesen, dass Niederer und Schmidt ihrem ehrgeizigen und herrschsüchtigen Wesen Zügel angelegt hatten. *Nun* aber brach die Feindschaft zwischen ihnen zu hellen Flammen aus. Schmid räumte endlich den Platz und gieng nach Wien. Er ward bald schwer vermisst und Pestalozzi forderte ihn brieflich dringend auf zurückzukehren. Er kam. So erzählt Schmidt S. 123 und 124. Leider ist nun vor allem Schmidt nicht nach Wien, sondern nach Bregenz gegangen und Niederer selbst hatte die Rückberufung Schmidt's angeregt. Schmidt gieng aber 1810 weg und kam im Frühjahr 1815 wieder und zwar bleibend zurück, Frau Pestalozzi aber ist erst im Dezember 1815 gestorben. — Ueber den Druckfehler, dass Pestalozzis Institut 1852 sich aufgelöst habe, wollen wir mit dem Verfasser unter diesen Umständen nicht rechten.

Was nützt solcher Gewissenhaftigkeit der Schriftstellerei gegenüber die weihevolle Salbung, mit der der Verfasser sein Gericht vorsetzt? Aber solche Compilationen können mehrere Auflagen erleben! *Hz.*

Druck von J. Herzog in Zürich.